

Berliner Finanzbrief.

— Konvulserem Korrespondenten. —

Berlin, 5. Mai.

Da die Jahresabschlüsse der großen Rüstungs-gesellschaften für 1915 bereits vorliegen, verlohnt es sich, einen zusammenfassenden Rückblick auf die Jahresergebnisse der Gruppe zu werfen. Es muß dabei vorausgeschickt werden, daß die vier wichtigsten Gesellschaften dieser Gruppe, nämlich die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, die Vereinigten Köln-Rottweiler Pulverfabriken, die Daimler-Motoren-Gesellschaft und die Ludwig Loewe u. Komp. Aktiengesellschaft, untereinander in ziemlich engen Beziehungen stehen, durch gegenseitigen Aktienbesitz aneinander beteiligt sind, und daß auch, was den Aufsichtsrat betrifft, eine gewisse Personalunion bei ihnen herrscht. Die Gewinnergebnisse der vier Werke, die schon im Frieden zu den bestfundierten und höchstrentierenden Gesellschaften der ganzen deutschen Industrie gehörten, sind diesmal geradezu erstaunlich groß; weit höher als die Dividendenvorschläge es erkennen lassen. In dieser Beziehung sei bemerkt, daß die Deutschen Waffenfabriken 30 Prozent gegen 20 Prozent im Vorjahre vorschlagen, die Loewe-Gesellschaft 35 gegen 30 Prozent (auf ein erhöhtes Aktientapital), die Köln-Rottweiler Pulverfabriken 35 gegen 25 Prozent, die Daimler-Gesellschaft 24 gegen 16 Prozent, doch hat bei dieser letzteren Gesellschaft eine starke Aktionärgruppe Protest erhoben, weil sie auf Grund der Gewinnergebnisse eine höhere Dividende als die vorgeschlagenen 24 Prozent verlangt. Wie erheblich die tatsächlich erzielten Gewinne über die zur Ausschüttung an die Aktionäre gelangenden Summen hinausgehen, wird daraus ersichtlich, daß zum Beispiel die Köln-Rottweiler Pulverfabriken nur 5-75 Millionen Mark für die Zahlung der Dividende von 35 Prozent benötigen, während sie über sechs Millionen Mark als Gewinnvortrag auf neue Rechnung benutzen. Die vorgeschlagenen Dividenden halten sich also weit unter der Grenze des Möglichen; und dies, obwohl gerade diese Gesellschaften ansehnliche Millionenbeträge als Kriegsgewinnsteuer zu bezahlen haben. In bezug auf diesen Punkt hat sich nun die Gepflogenheit herausgebildet, daß die Aktiengesellschaften die Höhe der Kriegsgewinnsteuer, beziehungsweise der hierfür geschaffenen Rücklage nicht mehr mitteilen und auch in der Bilanz nicht erkennen lassen. In diese wird vielmehr die Rücklage für Kriegsgewinnsteuer, mit den verschiedenen anderen Einzelposten zusammen, unter den „Kreditoren“ gebucht, da sie eine Schuld an den Staat darstellt. Dieses Verfahren ist im Laufe der jüngsten Wochen mehrfach in den Generalversammlungen der betreffenden Gesellschaften scharf kritisiert worden, da es zu einer Bilanzunklarheit führt, und da die Aktionäre aus dem genauen Betrage der Kriegsgewinnsteuerrücklage gewisse Rückschlüsse auf die tatsächlich erzielten Gewinnergebnisse zu ziehen in der Lage wären, aber ungeachtet aller Anfragen aus Aktionärkreisen haben sich die Verwaltungen durchaus ablehnend in diesem Punkte verhalten und die Höhe der Kriegsgewinnsteuerrücklage als Geschäftsgeheimnis behandelt, das nur der Steuerbehörde gegenüber zu läßt sei.

Raum minder günstig als in der Rüstungsindustrie ist heute die Lage auf dem Eisenmarkt, der im Zeichen einer ausgesprochenen Hochkonjunktur steht. Vor ein paar Tagen hat sich hierüber die Direktion der Aktiengesellschaft Deutscher Eisenhandel in Berlin, der führenden deutschen Eisenhandels-Gesellschaft, in der Generalversammlung des Unternehmens in einer längeren Rede verbreitet. Es wurde bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß früher, im Frieden, der starke Export sich sehr oft auf Kosten der Preislage vollzog, während gegenwärtig bei der Ausfuhr nach den neutralen Staaten (vor allem Holland, Schweden und Dänemark) auf hohe Preise gehalten werde. Bekanntlich hat die Reichsregierung diese Bestrebungen kräftig unterstützt, indem sie besondere „Ausfuhrvereinigungen“ für die einzelnen Artikel (Stabeisen, Bleche, Röhren usw.) ins Leben gerufen hat, und unter den von diesen Vereinigungen festgestellten

Preisen darf nichts ins Ausland verkauft werden. Heute ist das ein Gebot der Selbsterhaltung, eine zwingende Maßnahme zum Schutze der Valuta, und auch die ethische Berechtigung fehlt keineswegs; denn die meisten Neutrals nutzen ihrerseits gleichfalls die Konjunktur nach Kräften aus und verkaufen ihre Erzeugnisse ebenfalls nur zu sehr hohen Preisen nach Deutschland. Tatsächlich haben sich denn auch die Valutaverhältnisse in jüngster Zeit durchaus erfreulich gestaltet, und vor allem die holländische Valuta ist von ihrem früheren, phantastischen Kurs ziemlich erheblich zurückgegangen und hält sich jetzt auf dem ermäßigten Stande. Ganz allgemein arbeitet heute die Industrie, mit sehr geringen Ausnahmen, unter den denkbar günstigsten Verhältnissen, und jeder Jahresabschluß, der an die Öffentlichkeit gelangt, beweist dies aufs neue. Um nur ein paar ganz bekannte Unternehmen zu nennen, so verdoppeln die Bergmann Elektrizitätswerke in Berlin ihre Dividende von fünf auf zehn Prozent; mit außerordentlich hohen Gewinnen haben die großen chemischen Konzerne (Bayerische Anilin- und Sodafabrik, Elberfelder Farbenfabrik, Höchster Farbwerke) gearbeitet, und man erwartet bei diesen Gesellschaften teilweise Kapitaltransaktionen, da ihre Tätigkeit sich in Verbindung mit der Neuaufnahme großer Fabrikationszweige (künstlicher Gummi, Luftsalpeter usw.) gewaltig ausgedehnt hat.

Unter der Einwirkung dieser ausgezeichneten wirtschaftlichen Verhältnisse bleibt die Tendenz der Börse, deren Verkehr zurzeit ziemlich lebhaft ist, entschieden fest, wenn auch natürlich bei gewissen Schwankungen. Diese letzteren entspringen in jüngster Zeit der Ungewißheit über die „amerikanische Frage“. Immerhin ist, da sich doch

schließlich jedermann des Ernstes der Lage bewußt ist, diese Widerstandskraft und Zuversicht ganz erstaunlich; besonders wenn man sich entsinnt, wie heftig vor beinahe Jahresfrist die „italienische Frage“ die Börse erschütterte hatte. Damals, in den Tagen der Ungewißheit über das Verhalten Italiens, kam es zu einem recht empfindlichen Kurssturz an der Berliner Börse, und es bedurfte einer Reihe von Wochen, bis sich der Markt wieder einigermaßen erholt hatte. Jetzt dagegen ist von einer Stimmung, wie sie damals bestand, nichts zu verspüren; es herrscht vielmehr eine entschiedene Zuversicht, und nach jeder vorübergehenden Abschwächung konnte alsbald wieder eine Erholung erfreulicher Art Platz greifen. Allerdings trägt dazu auch der Umstand bei, daß das flottante Aktienmaterial immer geringer wird. Es sind im Laufe der verfloffenen Monate sehr bedeutende Aktienmengen in feste Hände übergegangen, die nicht an den Verkauf denken, sondern die weitere Entwicklung der betreffenden Gesellschaften ruhig abwarten wollen. Andererseits gibt es — wenn man natürlich von der Kriegsanleihe absieht — keine nennenswerte Neuproduktion an Effekten, während sonst jährlich für etwa eine Milliarde Mark neue Effekten an die Berliner Börse kamen, die natürlich erst allmählich in einigermaßen feste Hände gelangten. Auch dieser Umstand trägt dazu bei, der Börse ein so gesundes Gepräge zu verleihen, und auf die Effektenflucht, die kurz vor Ausbruch des Weltkrieges bestand, ist jetzt eine genau gegenteilige Strömung gefolgt, die ihren Ausdruck naturgemäß in den Kursen finden muß. Aller Voraussicht nach wird es darum auch immer wieder nach zeitweiliger Abschwächung zu einer neuen Erholung der Kurse kommen, und die Effektenmärkte sind niemals so von Grund aus gesund gewesen wie gegenwärtig, in der Ausnahmezeit des nichtamtlichen „freien“ Börsenverkehrs.